(Zweites Blatt)

Thorner Zeitung.

Nr. 275 — Sonntag, den 22. November — 1896

Politische Wochenschau.

Die parlamentarische Saison wird nun bald auf ihrer vollen Höhe stehen; neben dem Reichstage hält in Berlin nunmehr auch der preußische Landtag seine Sitzungen ab, und die Vertretungen der anderen deutschen Bundesstaaten werden in den Hauptstädten der betreffenden Länder bald folgen. Der preußische Landtag wird sich vorwiegend mit Arbeiten finanzieller Natur zu beschäftigen haben, wenn auch in anderem Sinne, als dies früher der Fall war. Zum ersten Male seit langen Jahren hat man Geld, viel Geld sogar zur Verfügung und kann deshalb ernstlich an Ausgaben denken, die früher weit von der Hand gewiesen werden mußten. Die Umwandlung der 4prozentigen Staatspapiere in 3½prozentige bedeutet für das Königreich Preußen eine ganz hervorragende Ersparniß, hinzu tritt dann noch der beträchtliche Ueberschuß aus dem letzten Staatshaushaltsabschluß, zusammen ein Posten, an welchen früher preußische Finanzminister wohl kaum im Traume gedacht haben mögen. Die Verwendung der vorhandeuen Gelder wird die Landesvertretung sehr eingehend beschäftigen, es wird das auch bei der geplanten Erhöhung der Beamtengehälter in Betracht kommen. Zu wünschen ist nur, daß diesmal auch die Frage der Besoldung der Volksschullehrer endgiltig zum Abschluß gebracht werde, denn vielfach ist die Bezahlung der Erzieher der Jugend gerade in dem größten deutschen Bundesstaate eine sehr viel schlechtere, als in kleinen Staaten, und eines Staatswesens vom Umfange des preußischen entschieden nicht würdig. In Preußen wird viel Geld ausgegeben für die Volksschuse und ihre Lehrer, aber bei Weitem nicht so viel, wie es heute der Fall sein müßte.

Am europäischen Horizont haben sich die Wölkchen, welche seit den bekannten Enthüllungen in den Hamburger Nachrichten hier und da aufgetaucht waren, wieder verzogen. Knapp und klar, ohne ein besonderes Echauffement, ohne irgend Jemandem in ungebührlicher Weise zu nahe zu treten, hat sich die Verhandlung über die bezügliche Interpellation der Centrumspartei im Reichstage abgespielt. Fürst Hohenlohe hat die Gründe, welche nach Fürst Bismarck's Rücktritt zur Aufhebung des Sondervertrages mit Rußland Anlaß gaben, als vollwichtige anerkannt, er hat auch betont, es sei nach Aufhebung dieses Sondervertrages eine Verschlechterung der Beziehungen zu Rußland nicht eingetreten. Hierauf kam es vor allen Dingen an und es ist recht erfreulich, daß diese Thatsachen vor versammelter Volksvertretung konstatirt werden konnten. Daß durch die Enthüllungen keinerlei nennenswerthe Schwierigkeiten dem Dreibunde entstanden sind, ist wohl überall als selbstverständlich angenommen worden. Die Tonart, in welcher in den folgenden Sitzungen des Reichstages die Duellfrage und die bekannte Brüsewitz-Affaire in Karlsruhe verhandelt wurde, war freilich eine ganz andere, die Gemüther waren ziemlich erregt, so sehr, daß man mitunter denken konnte, die Herren, die am meisten gegen das Duell eiferten, wollten nun selbst vom Leder ziehen. Der Reichskanzler beschränkte sich auf eine ruhige, sachliche, mit Beifall aufgenommene Erklärung, einen viel härteren Stand hatte der neue preußische Kriegsminister, Herr v. Goslar, der gewiß ein recht tüchtiger Offizier, aber doch seinem Vorgänger, den gewandten und energischen Bronsart v. Schellendorf, in der Rednergabe nicht gewachsen ist. Geht dem Reichstage an Lebhaftigkeit nichts ab, so ist ihm doch noch immer ein besserer Besuch zu wünschen. Die Herren Abgeordneten müssen noch erheblich pünktlicher werden, wenn nicht schließlich einmal im vollen Ernst der Vorschlag laut werden soll, neben den Abgeordneten auch noch Abgeordneten-Stellvertreter zu wählen, was den Herren doch wohl schwerlich angenehm sein würde.

Die Engländer sollen von den Verhandlungen des Reichstages über die Auswärtige Politik nicht allzusehr erbaut gewesen sein, während doch sonst allenthalben Beifall gespendet wurde. Allerdings, wenn die Briten heute nicht mehr allzuviel von uns halten, so beruht das auf vollster Gegenseitigkeit. Deutschland ist indessen nicht das Karnickel gewesen, was angefangen hat, die englische Unreellität in der Transvaalfrage ist nicht allein von Deutschland, sondern von der ganzen Welt verurtheilt worden. Es wird jetzt übrigens wieder ein Tric bekannt, der „ganz englisch“ ist, so daß man also an der Wahrheit nicht groß zu zweifeln braucht. Die Niger-Compagnie, die sich in ihrem Besitzthum in Westafrika gegen europäische Nachbarn und Eingeborene schon so viele Uebergriffe hat zu Schulden kommen lassen, hat es jetzt wieder einmal auf das Hinterland von Deutsch-Kamerun abgesehen, sie mochte zur Stillung des britischen Landheißhungers, der aber niemals geringer wird, gern ein Stück davon fortschnappen. Wir haben allen Anlaß, auf unserer Hut zu sein, denn wenn auch unsere Ansprüche auf das Hinterland der Industrie nicht im Mindesten zweifelhaft sind, in solchen Dingen ist, wie alle Welt weiß, den Engländern Alles zuzutrauen. Die Niger-Compagnie denkt, wahrscheinlich, bei der in London herrschenden mißgünstigen Stimmung gegen Deutschland könne sie sich in ihrer urwüchsigen Frechheit Alles erlauben, aber sie wird schon gehörig auf die Finger geklopft werden.

Die Italiener sollen, wie das Ministerium Rudini verbreiten läßt, herzensfroh sein, daß der Friede mit dem König Menelik von Abessynien nun endlich abgeschlossen ist. Dieser Friede ist aber keinerlei Verdienst, denn für eine Großmacht, wie Italien, ist er wenig ruhmvoll, es ist auch abzuwarten, ob der hinkende Bote nicht nachkommt. Bisher sind anerkanntermaßen die Italiener bei allen Verträgen, die sie mit dem Könige von Abessynien abschlossen, gehörig „geleimt“ worden, denn von Treue und Glauben ist bei den Abessyniern verzweifelt wenig die Rede, und bei ihrem König Menelik, der jede Gelegenheit, die ihm günstig ist, für sich benützt, erst recht nicht. Wenn sich Menelik einmal die Gelegenheit bietet, mit Aussicht auf Erfolg über die Italiener in Massauah herzufallen, dann wird er es trotz des Friedens thuen, darauf kann man sich in Rom felsenfest verlassen.

In Paris hat das Ministerium Meline an zwei Tagen nach einander von der Mehrheit der Deputiertenkammer Vertrauenskundgebungen erhalten, so daß es also nun wohl seiner Zukunft einigermaßen beruhigt entgegensehen tann. Verhandelt wurde auch die bekannte Hochverraths-Angelegenheit des zur Deportation verurtheilten Artillerie-Kapitäns Dreyfuß, an dessen Schuld neuerdings wiederum sehr berechtigte Zweifel laut geworden sind. Regierung und Kammermehrheit betrachten aber die Sache als erledigt, weil die Verurtheilung durch das Kriegsgericht einstimmig erfolgte, und so wird der unglückliche Mann auf seiner Fieberinsel bei Cayenne denn weiter aushalten müssen.

Die orientalischen Angelegenheiten versumpfen gründlich, denn die Türkei hat nur zu gut erkannt, daß den Worten der Großmächte doch nie energische Thaten folgen. Man kann den ganzen Orient getrost aufgeben, anständige Leute mit einem gediegenen Gewissen sind dort nicht viel zu finden.

Spanien nimmt für sein kubanisches Plaisier eine neue große Anleihe auf. Wie lange aber Jemand Spanien noch Geld leiht? Die Geschichte kracht bedenklich!

V Der Bundesrath

hat in seiner Donnerstags-Sitzung der Ergänzung zum Entwurf des Reichshaushalts-Etats für 1897/98 die Zustimmung ertheilt und einen Antrag Sachsens, betreffend die Anwendung des Börsengesetzes vom 22. Juni 1896 auf die sächsischen Börsen, sowie einen Antrag von Lübeck, Bremen und Hamburg zu dem gleichen Gesetz den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Von der Vorlage, betr. den Stand der Bauausführungen 2c. für die Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen 2c., wurde Kenntniß genommen.

Die vom Bundesrath in seiner Donnerstags-Sitzung genehmigte Ergänzung zum Reichshaushaltsetat für 1897/98 umfaßt die Summe von 10 150 000 Mk. zu Besoldungsverbesserungen, die durch Matrikularbeiträge aufzubringen ist. Der Gesammtmehrbedarf zu Diensteinkommensverbesserungen beträgt 9 330 173 Mark; davon gehen ab 18 020 Mark an Beträgen, die auf den Reichs-Invalidenfonds entfallen, und es treten hinzu 837 847 Mk. für die bayerische Militärverwaltung, so daß sich die obige Summe von 10 150 000 Mk. ergiebt. Die Besoldungsverbesserung stellt sich dar als eine Fortsetzung der durch die Nachtragsetats für 1890/91 auf 1891/92 begonnenen Gehälteraufbesserung, die damals auf die Unterbeamten, Kanzleibeamten und gewisse Klassen der mittleren Beamten beschränkt blieb. Die jetzige Besoldungsaufbesserung umfaßt die 1890/91 leer ausgegangenen Beamtenstufen und ist nach oben hin bis auf die Regimentskommandeure und Räthe 2. und 3. Klasse ausgedehnt worden. Weiter hinauf ist nur in zwei Ausnahmefällen gegangen, indem das Gehalt des Präsidenten des Reichseisenbahnamts als Chef einer obersten Reichsbehörde und der pensionsfähige Theil des Einkommens der Botschafter erhöht werden soll. Eine gleichmäßige prozentuale Aufbesserung der Gehälter erschien unthunlich, vielmehr ist in jedem Fall das konkrete Bedürfniß erwogen worden. Bestehende Zulagen bleiben im Allgemeinen in Geltung. Bei den nach Dienstaltersstufen aufsteigenden Gehältern kommt die Erhöhung in der Regel mehr den höheren als den niederen Altersstufen zu Gute; von einer Erhöhung der ersten Stufe ist meist abgesehen, wogegen die Steigerung des Höchstsatzes eine Aufbesserung auch für die übrigen Stufen außer der allerersten ohne Weiteres zur Folge hat.

Der beim Heer für Offiziere der berittenen und Spezialwaffen sowie in besonderen Stellungen hergebrachte Einkommensvorzug soll bei den Offizieren der Kavallerie und der reitenden Artillerie mit Rücksicht auf den durch die Pferdehaltung erwachsenden Mehraufwand bestehen bleiben, doch soll der Unterschied nicht mehr bei dem Gehalt stattfinden, sondern in die Form einer nicht pensionsfähigen Zulage gekleidet werden mit dem Zusatze: „Solange die Frage einer Entschädigung für die Pferdehaltung nicht anderweitig geregelt ist.“ Es soll also künftig das eigentliche Gehalt und das Aufrücken einheitlich durch alle Waffen mit Einbeziehung aller besonderen Justitute geregelt werden. Ferner sollen künftig, statt bisher bei der Infanterie 57 und bei der Kavallerie 41 v. H., 60 v. H. sämmtlicher Hauptleute und Rittmeister der Armee das Gehalt 1. Klasse erhalten. Gleichartig erfolgt die Regelung bei der Marine.

Auch die Regelung der Dienstaltersstufen der Beamten ist bei Gelegenheit der Gehälteraufbesserung nicht unberührt geblieben, es hat vielmehr eine Ausgleichung der Altersstufen und für manche Kategorien eine Verkürzung oder auch Verlängerung des Aufrückungszeitraums stattgefunden.

Hervorgehoben mag aus der großen Zahl der Einzelpositionen werden, daß das Gehalt der Premierlieutenants jetzt durchweg auf 1680 M. festgesetzt ist, der Hauptleute und Rittmeister 1. Kl. auf 3900 M., der Hauptleute und Rittmeister 2. Kl. auf 2700 M., das der Stabsoffiziere auf 6000 M., der Stabsoffiziere in Regimentskommandeurstellungen 2c. auf 8400 M.

□ Lehrerbesoldungsgesetz.

Der dem Landtag vorgelegte Entwurf eines Gesetzes, betr. das Diensteinkommen der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen, erscheint, von geringen redaktionellen Aenderungen abgesehen, im Wesentlichen in der Fassung, die ihm vom Hause der Abgeordneten in der letzten Session gegeben worden ist. Den Einwendungen, au denen in der vorigen Session der Entwurf scheiterte, ist indessen zunächst dadurch begegnet, daß unter Beibehaltung des Grundsatzes der theilweisen Beschaffung der für Gehaltserhöhungen erforderlichen Mittel durch Kürzung der den großen Städten zur Erleichterung der Volksschullasten zufließenden Staatsbeiträge die Höhe des möglichen Ausfalls begrenzt worden ist. Es sollen nämlich allgemein den Gemeinden Staatszuschüsse in solcher Höhe gewährt werden, daß der Ausfall in keiner politischen Gemeinde zwei Prozent des der Gemeindebesteuerung zu Grunde liegenden Veranlagungssolls der Einkommensteuer übersteigt, und darüber hinaus soll noch zur Erleichterung der verhältnißmäßig weniger leistungsfähigen Gemeinden ein weiterer Betrag von 250 000 Mk. zu dauernden Zuschüssen aus der Staatskasse verfügbar gemacht werden. Der dadurch erforderte Gesammtaufwand wird sich auf 2250000 Mk. belaufen, 840000 Mk. mehr als der vom Abgeordnetenhaus in der vorigen Session für Staatszuschüsse an einzelne Gemeinden zur Vermeidung von Härten ausgeworfene Betrag.

Gegenüber dem namentlich auch aus Lehrerkreisen erhobenen Einwande, das Minimalgehalt von 900 Mk. sei durchweg zu niedrig bemessen, ist im Entwurf und in seiner Begründung klar zum Ausdruck gelangt, daß dieser Minimalsatz nur für ganz billige Orte bestimmt sei, keineswegs also die überwiegende Anfangsgrenze bilde.

In Uebereinstimmung mit den Wünschen fast aller Parteien ist ferner den großen Gemeinden das Fernbleiben von den Alterszulagekassen gestattet worden, und sie sind damit zugleich von denjenigen Beschränkungen bei der Regelung der Besoldungen befreit worden, welche lediglich aus der Zugehörigkeit zu den Kassen sich ergaben. Was endlich die Alterszulagekassen selbst anlangt, so sind sie durch den Staat so ausreichend dotirt worden, daß sie in absehbarer Zeit die Mindestbeträge der Alterszulagen ohne Inanspruchnahme der Gemeinden zu leisten vermögen.

Deutsches Reich.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Dem Reichstag wird, wie es heißt, zum Etat der Schutzgebiete noch ein Nachtrag zugehen, welcher die Mittel für die Uebernahme Neuguineas in die Reichsverwaltung fordert. Bekanntlich lehnte der Reichstag im vorigen Jahre eine ähnliche Forderung ab, weil die der Neugiunea Gesellschaft gemachten Konzessionen für zu bedeutend erachtet wurden.

Dr. Karl Peters, der seit Donnerstag Abend in Berlin weilt, erklärte Freunden gegenüber, er werde jetzt nur auf wenige Tage hierbleiben, im Dezember beabsichtigte er zu längerem Verweilen nach Berlin zurückzukehren. In England beschäftigte ihn sein Werk über die englische Kolonialpolitik.

Die deutsch-russische Zollkommission hat in Berlin unter Vorsitz des Geh. Raths Reichardt ihre Berathungen begonnen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom Freitag, 20. November.

Fortsetzung der zweiten Berathung der Novelle zur Strafprozeßordnung.

Für § 55a hatte die Kommission ursprünglich folgende Fassung beschlossen: Begründet der Inhalt einer periodischen Druckschrift den Thatbestand einer strafbaren Handlung, für welche der verantwortliche Redakteur als Thäter haftet, so sind Verleger, Redakteure und Drucker, sowie das zur Herstellung der Druckschrift verwendete Setzerpersonal berechtigt, das Zeugniß über die Person des Verfassers und Einsenders zu verweigern. Dieser § 55a ist in der dritten Lesung von der Kommission wieder gestrichen worden, da die Regierung denselben für unannehmbar erklärte. — Abg. Beckh hat einen Antrag auf Wiederherstellung des § 55a und Abg. Frohme einen Ergänzungsantrag eingereicht, wonach die Zeugnißverweigerung auch dann Platz greifen soll, wenn es sich um Ermittelung eines Verfassers handelt, ohne daß der fragliche Artikel gegen die Gesetze verstößt. Die Abgg. Stadthagen (soz.) und Beckh (fr. Vp.) treten für die Anträge ein, während Staatssekretär Nieberding in längeren Ausführungen deren Unannehmbarkeit für die Regierung darthut.

Nach längerer Debatte wird der Antrag Beckh gegen die Stimmen der Koservativen, der Reichspartei und einiger Mitglieder der Nationalliberalen, angenommen, der Ergänzungsantrag Frohme gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt.

Das Haus beginnt sodann die Berathung des § 56a.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr: Weiterberathung. (Schluß 5½ Uhr.)

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

Sitzung vom Freitag, den 20. November.

Der Vizepräsident Frhr v. Manteuffel eröffnet die Sitzung m einem Hoch auf den Kaiser, in welches das Haus begeistert einstimmt. — Der Vizepräsident macht sodann dem Hause Mittheilung von dem Hinscheiden des Präsidenten des Herrenhauses, Fürsten zu Stolberg-Wernigerode, und widmete dem Verstorbenen einen Nachruf. Die Sitzung wird hierauf aufgehoben.

Sonnabend Nachmittag 1 Uhr: Wahl des ersten und zweiten Vizepräsidenten sowie der Schriftführer. [Schluß 3½ Uhr.]

Abgeodnetenhaus.

Sitzung vom Freitag, den 20. November.

Der Präsident der vorigen Session v. Köller eröffnet die Sitzung mit einem Hoch auf den Kaiser, in welches das Haus begeistert einstimmt — Zu provisorischen Schriftführern ernennt der Präsident die Abgg. Bode (natl.), Im Walle (Ctr.), Weyerbusch (frk.) und Worczewski (freis. Vp.)

Nächste Sitzung Sonnabend Nachmittag 2 Uhr: Wahl des Präsidiums [Schluß kurz nach 1 Uhr.]

Papier, Tinte und Feder.

Eine kulturhistorische Studie von Franz G. Lange.

(Nachdruck verboten.)

Wenn nach Liebig die Seife der beste Culturmesser ist, so scheint es uns, daß mit ihr in dieser Hinsicht Papier, Tinte und Feder wetteifern könnten. Jedenfalls hat die allgemeine Zugänglichkeit und die schrankenlose Verbreitung dieser Schreibmittel im Laufe der Jahrhunderte eine Entwickelung genommen, in der sich ein höchst merkwürdiges Stück Culturgeschichte lebendig wiederspiegelt. Was die Masse der Erzeugung und Verwendung betrifft, so steht unsere Zeit gewiß obenan und hinsichtlich der Güte übertrifft sie in ihren besten Produkten die Vergangenheit gleichfalls. Gesunken aber ist die Sorgfalt, mit der man die Schreibmittel in alten Tagen behandelte, so zu sagen die Liebe bei ihrem Gebrauch. Wo gebe es wohl heut noch Jemanden, dem es, wie jenem Leipziger Freunde Goethes, ein inniges Vergnügen bereitete, die Gedichte des Freundes auf sauber beschnittenen Bogen mit sorgfältig gespitzter Feder zierlich aufzuzeichnen, um der Sammlung so einen persönlicheren Charakter, ein künstlerischeres Aussehen zu geben, als der Druck es vermag? Heut kauft man für so wenige Pfennige alles, was zum Schreiben nöthig ist, daß man sich gewöhnt hat, Tinte, Feder und Papier so ziemlich als vile genus zu betrachten. Aber gehen wir um ein Jahrtausend in der menschlichen Cultur zurück, da zeigt sich uns eine ganz andere Stellung und Werthschätzung der heut so gering geachteten Schreibmaterialien.

Damals war die älteste aller Papiererzeugungsmethoden noch nicht erloschen. In Egypten bereitete man aus der kostbaren Papyrusstaude noch immer das Schreibmaterial, das wir schon auf uralten Wandgemälden in der Hand egyptischer Schreiber sehen. Vom Nillande aus hat sich der Papyrus die civilisirte Welt des Alterthums erobert. Er wanderte nach Griechenland, wo man bis dahin noch nach altorientalischer Art das Leder als Schreibmaterial gebraucht hatte. Billig war der neue Stoff nicht; wir wissen, daß im Jahre 407 v. Chr. zwei „Karten“ mit dem hohen Preise von 2 Drachmen 4 Obolen bezahlt wurden. Aber der Papyrus war so viel besser und bequemer, daß er in Griechenland ebenso wie in Italien alle andern Schreibstoffe besiegte. Die in Herculanum gefundenen Bücher sind durchweg auf Papyrus geschrieben. Rom war immer eine schreibselige Stadt und brauchte daher den Papyrus so nöthig, daß uns erzählt wird, wenn die Zufuhr in Folge schlechter Ernte einmal stockte, seien die Lieferanten geradezu in Lebensgefahr gewesen.

Doch schon im Alterthum erstand dem Egypter ein wichtiger Concurrent.

Die Sage ist, daß, als König Eumenes II. (197—158 v. Chr.) in seiner Hauptstadt Pergamon eine große Bibliothek anlegte, die Ptolemäer aus Eifersucht auf die wissenschaftliche Concurrenz die Ausfuhr von Papyrus nach Pergamon verboten. Da sei man nolens volens zur alten Thierhaut zurückgekehrt und habe durch Verbesserung der alten Methoden die „Charta Pergamena“ erfunden. Die Erzählung ist wahrscheinlich unhistorisch; Thatsache bleibt aber, daß in dem Pergament ein Schreibstoff gefunden war, der dauerhafter als der Papyrus und zugleich auf beiden Seiten beschreibbar war. Diese Eigenschaft wurde zugleich Veranlassung, daß die uralte Rollenform durch die (sozusagen) moderne Form des Buches verdrängt wurde. Freilich war das Pergament viel theurer als der Papyrus; aber unsere Vorfahren vor tausend Jahren kannten den egyptischen Schreibstoff kaum noch und bedienten sich, so weit sie zu schreiben hatten, fast immer des Pergaments. Es hat auch während des ganzen Mittelalters seine Würde behalten. Nicht allein für Bücher wurde es seiner Dauerhaftigkeit wegen, selbst später, als das Papier bereits üblich geworden war, bevorzugt; auch für Urkunden hat es sich stets behauptet. Denn die Urkunden wurden damals gewöhnlich nicht unterschrieben, sondern mit einem Blei- oder Wachs-Siegel untersiegelt, dessen Kapsel durch Schnur an der Urkunde befestigt wurde, und hierfür war selbst das beste Papier zu spröde und leicht. Daher stammt es, daß noch heut die englischen Staats-Urkunden und die päpstlichen Bullen auf Pergament angefertigt werden. Man braucht die verschiedensten Häute zur Herstellung des „würd'gen Pergamen's,“ wie es Faust's Famulus liebkosend nennt. Das feinste Material gaben die Häute ungeborener Lämmer; aber mit diesem Pergamente verbanden sich abergläubische Vorstellungen, sodaß z. B. in Siena die Anfertigung von „ungeborener Charta“ geradezu verboten war. Der Khalif Abderrahman brauchte zu dem Briefe, den er 955 an den Abt Johannes v. Gorze schickte, ein ganzes Hammelfell. Auch Schaf und Kalb mußten herhalten, während das Eselsfell sehr zu Unrecht in den Ruf gekommen ist, jemals Träger litterarischer Bestrebungen gewesen zu sein. Im späteren Mittelalter ging die Anfertigung des Pergaments an geschlossene Gewerke über und noch erinnert die Pergamentergasse in Erfurt, die Palmertiersstraße, früher Permyntererstraße, in Stralsund an die ehrsame Zunft. Freilich machte das Pergament dem Schreiber meistens noch recht viele Mühe, ehe es benutzt werden konnte: er mußte es, besonders auf der Haarseite, noch sorgfältig schaben, glätten, mit Bimsstein einreiben und die etwaigen Löcher zukleben. So war das Pergament zwar ein sehr schönes und dauerhaftes, aber auch sehr unbequemes Material, und so hatte es das Papier nicht eben schwer, ihm dem Boden streitig zu machen.

Die Araber kannten das Geheimniß der Papier-Erzeugung, das von den Chinesen schon früher entdeckt worden war, im 8. Jahrhundert. Sie hatten es wohl aus Ostasien erhalten, brachten es in das von ihnen eroberte Egypten und tödteten damit die alte Papyrus-Industrie. Von den Arabern gelangte die Papier-Fabrikation nach Spanien und Italien. Eine der ersten europäischen Fabriken entstand in Valencia, doch sank die Kunst in Spanien mit dem Niedergange der arabischen Herrschaft. Von den italienischen Fabriken ist die von Fabriand bei Ancona durch die Güte ihres Papieres sowie darum besonders berühmt, weil sie noch bis zum heutigen Tage thätig ist. Venedig und Mailand versorgten Süddeutschland mit Papier und lieferten, wie Görlitzer Rechnungen beweisen, selbst bis nach Schlesien, während Nord- und Westdeutschland über Brügge und Antwerpen ihren Papiervorrath aus Burgund und Frankreich bezogen, dessen Erzeugnisse an den Lilien und ähnlichen Papierzeichen zu erkennen waren. Erst im 14. Jahrhundert entstanden in Deutschland eigene Papierfabriken, die zum Theil zuerst mit Hilfe italienischer Gesellen betrieben wurden.

Durch seine unvergleichlich größere Billigkeit schlug das Papier das Pergament aus dem Felde. Nach unseren Begriffen freilich war es nichts weniger als billig. Aus den Rechenschaftsbüchern des Papstes Benedikt XIII. für die Jahre 1404/5 erfahren wir z. B., daß damals ein Buch gewöhnlichen Papieres gegen 3 Mark kostete, während feinere Papiere kleineren Formats auf etwa $3^1/_2$ Mark, und Papier größeren Formates, wie man es zu Rechnungen brauchte, nicht unter 8 Mark das Buch kamen, — Preise, bei deren Beurtheilung man den unvergleichlich höheren Werth des Geldes in jener Zeit berücksichtigen muß. Immerhin war Papier etwa dreimal so billig als Pergament, und es erklärt sich daraus die geringe Meinung, die man dem Papier lange entgegenbrachte, die früh verbreitete Auffassung, daß Alles, was auf Papier geschrieben sei, der Vergänglichkeit verfalle.

Vergegenwärtigt man sich einen Mönch oder einen Stadtschreiber jener Jahrhunderte, der die Absicht hat, Aufzeichnungen zu machen, so muß man sagen, daß es ihm unendliche Mühe kostete, geeignetes Schreibmaterial aufzutreiben, zu bezahlen, zu bearbeiten. Und mit dem Papiere allein war es ja noch nicht gethan. Noch gehörte ein Schreibwerkzeug dazu. Machte man nur auf einer Wachstafel flüchtige Aufzeichnungen, so trat noch immer der uralte, schon bei den Griechen gebräuchliche Griffel in sein Recht. Ihn hatte später das aus Schilf geschnittene Schreibrohr (calamus) abgelöst, das am besten mit dem Papyrus vom Nil geliefert wurde. Dies Schreibrohr herrschte auch das ganze frühere Mittelalter hindurch fast unumschränkt. Man verband es auch mit einem Tintenbehälter; solch' ein „Calamar“ wurde häufig am Gürtel getragen und war das Abzeichen der Schreiber und Advokaten, wie ja noch heute im Orient die Schreiber von Beruf ihr Handwerkszeug am Gürtel hängen haben. Dürer erzählt in seinem Tagebuche, daß er ein solches Calamar 1512 in Antwerpen für 6 Stüber gekauft habe. Die Tinte, die darin aufbewahrt wurde, war nicht mehr die gleiche wie im Alterthum. Die Tinte der Griechen war einfach eine Farbe, die mit dem Pinsel aufgetragen wurde, wie es noch heute in Ostasien geschieht, und mit dem Schwamm zu löschen war. Die Galläpfel nennt zuerst der Schriftsteller Marcianus Capella. Seitdem ist die Galläpfel-Tinte schon im Mittelalter unbedingt zu Herrschaft gekommen. Es war für die Schreiber eine Sache von Wichtigkeit, wie die Tinte zubereitet wurde, und wir finden darum zahlreiche Rezepte, als deren Hauptbestandtheile aber immer Galläpfel und Vitriol, meist auch etwas Wein wiederkehren. Vielfach bereiteten sich die Schreiber ihre Tinte nothgedrungen selbst zu; und die kräftige Farbe, die viele Schriftstücke des Mittelalters noch bis heute bewahrt haben, zeigt, welche Sorgfalt auf die Herstellung des schwarzen Saftes verwandt wurde. Wer sie aber kaufen mußte, der war oft übel dran, weil die gute Tinte für die amtlichen Kanzleien und die Schreibstuben geliefert wurde, und schon Petrarca ist der Ahnherr der Klagen über schlechte Tinte, die nach ihm in ungezählter Menge zum Himmel gestiegen sind.

Zu seiner Zeit war aber im Schreibwesen schon die Revolution eingetreten, die durch die Entthronung des ehrwürdigen Calamus gebildet wurde. Die Feder wird freilich schon in der Zeit des großen Kaisers Theodosius erwähnt, aber erst im späteren Mittelalter erlangte die Feder vom Schwan, vom Reiher und von der Gans die Vorherrschaft. Allerdings gehörte zur Herstellung der Feder immer ein scharfes Messer. Mit dem Siege der Schreibfeder aber und des Papieres war die Entwickelung des Schreibwesens in kulturhistorischer Hinsicht vorläufig zu einem gewissen Abschlusse gelangt. Die neuere Zeit brachte vor Allem eine außerordentliche Verfeinerung des Papiers mit sich, in der Holland im 18. Jahrhundert an der Spitze stand, das allerdings in England einen gefährlichen Nebenbuhler hatte. Unser Jahrhundert hat dann das ganze Schreibwesen durch die Erfindung der Stahlfelder umgestürzt. Freilich hat man in Rom eine Bronzefeder gefunden und die Patriarchen sollen mit silbernem Griffel unterzeichnet haben; aber die endgiltige Verwendung des Metalls zur massenhaften Herstellung von Federn kam erst gegen 1840 allgemein zum Durchbruch. Seit damals ist das Schreibwesen demokratisirt, und an die Stelle des einsamen Schreibers, der seine Bogen mit Sorgfalt schneidet und glättet, seinen Gänsekiel mit Sorgfalt schneidet, seine Tinte gewissenhaft prüft, ist der moderne Mensch getreten, der für sein Schreibmaterial meist wenig Zeit und Sinn übrig hat und vollends der eigenartigen Entwickelung nicht mehr denkt, die dazu gehörte, ihm Feder, Tinte und Papier so billig und so vollkommen zu liefern.

Vom Büchertisch.

Eine Reise um die Welt — nicht in 80 Tagen, sondern in kaum so viel Stunden und doch ohne Ueberhastung, in behaglicher Ruhe, ohne Unbequemlichkeiten, ohne Gefahren und fast ohne Kosten! Zu einer solchen Reise durch aller Herren Länder bietet das Prachtwerk „Die Hauptstädte der Welt“ (Verlag der Schlesischen Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender) Gelegenheit. Wohl werden auf dieser Reise nur die Hauptstädte berührt, aber mehr und mehr centralisirt sich ja das Leben der Staaten in den großen Metropolen, bieten diese die Quintessenz der eigenthümlichen Wesenheit der Nation.

Kein trockener Bädeker zählt dem Leser die Sehenswürdigkeiten einer jeden Stadt auf; ob er durch die Straßen des winterlichen Petersburg spaziert, ob er in Paris die Luft heiteren Lebensgenusses athmet, ob er in Rom sinnend vor den Trümmern einer großen Vergangenheit steht, ob er Berlin, Wien, London, Madrid besucht, ob er gar die wunderbaren und wunderlichen Städte fremder Erdtheile, die Residenz des Mikado, Tokio, oder die Hauptstadt des Reiches der Mitte, Peking, staunend durchwandelt — immer befindet er sich unter der Führung fein gebildeter, vornehmer Geister, die volle Sachkunde mit glänzender Unterhaltungsgabe vereinen, die ihm ebenso die Schönheiten der Natur, der Architektur, der Denkmäler, der Kunstwerke wie die charakteristischen Eigenthümlichkeiten von Land und Leuten zum tieferen Verständniß zu bringen wissen. Sind es doch hervorragende Schriftsteller, anerkannte Meister des Stils, welche die Rolle des Erklärers und Schilderers übernommen haben. Wir nennen von französischen Autoren Namen wie François Coppée, Pierre Loti, Camille Pelletan, Edouard Rod, Camille Lemonnier, denen sich aus anderen Ländern anreihen: Carmen Sylva, Charles Dilke, Henry Havard, Emilio Castelar, Harald Hansen, von dentschen Schriftstellern A. Oskar Klausmann, Konrad Telmann u. v. A. — Und zu vollem Leben ergänzt das Wort des Erzählers der Stift des Künstlers. Mehrere hundert Illustrationen, zum Teil vortreffliche Holzschnitte vergegenwärtigen dem Auge die Wunder der Welt und der Menschenhand in den Hauptstädten der Welt, das Werk zu einem Prachtalbum gestaltend, ebenso reich an künstlerischem Genuß wie an den geistigen Horizont erweiternde Belehrung.

Das Werk erscheint in 20 Lieferungen á 50 Pfg. und in 100 Lieferungen á 10 Pfg.

Papa Wrangel. Heitere Geschichten aus seinem Leben von Herrmann Ferschke. Illustriert von H. Albrecht (geh. 1 Mk.). Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart. Dieses hübsch illustrierte Büchlein über den bekannten Generalfeldmarschall Graf von Wrangel wird überall freundliche Aufnahme finden. Hat doch das deutsche Volk die Erinnerung an seine großen Heerführer allezeit hoch gehalten. Einer ganz besonderen Popularität erfreute sich im Volke „Papa Wrangel“, welcher neben rücksichtslosem Draufgehen von einem großen Humor beseelt war, mit welchem er nicht nur die Herzen der Soldaten gewonnen, sondern sie auch zu großen Thaten begeisterte.

P. Grybowski. Amerikanische Skizzen. 2. Auflage. Berlin. F. Schneider u. Co. 290 Seiten. 3 Mk. Gerade im gegenwärtigen Augenblicke, in dem die nahe bevorstehende Präsidentschaftswahl Vieler Blicke auf Amerika richtet, dürften diese flottgeschriebenen Skizzen erneute Beachtung erwecken und wird man das Buch nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Blinder Lärm.

Humoreske von **C. Guénin.**

Aus dem Französischen von **Ernst Blank.**

(Nachdruck verboten.)

In das kleine Dörfchen, wohin ich mich diesen Sommer geflüchtet hatte, strömten Sonntags die Pariser in hellen Haufen. Wenn sie des Abends ganz erschöpft von den ländlichen Vergnügungen dem Zug zueilten, der sie wieder auf das Pariser Pflaster setzen sollte, fiel manch' neidischer Blick auf die Villen mit geschlossenen Läden, welche den Schienenstrang einsäumen, und Mancher fragte sich: wann wird der Tag kommen, wo auch ich ein kleines Häuschen mein Eigen nennen kann?

Dieses Sehnen jedes echten Parisers theilte natürlich auch Herr Campe, zweiter Bureauvorsteher auf der Seine-Präfektur. Tag für Tag berieth er mit seiner Frau in ihrer engen Stadtwohnung die Vorzüge ihres zukünftigen Besitzthums; sie entwarfen Baurisse, brachten ganze Wochen damit zu, den geeignetsten Platz für die Treppe ausfindig zu machen und stritten sich um Zimmer, die Frau Campe im ersten Stock und der Herr zu ebener Erde wünschte. Ja, die guten Menschen kamen schließlich so weit, sich wegen der Drücker an den Thüren gegenseitig unangenehme Dinge zu sagen.

Endlich trat der ersehnte Tag in Sicht, wo der Traum zur Wirklichkeit werden sollte. Das Ehepaar durchforschte jetzt die Umgebung von Paris und machte vor jeder Besitzung Halt, deren Thor die übliche Tafel: „Haus zu verkaufen“ oder „Zu vermiethen“ schmückte.

Sie besuchte alle ohne Ausnahme mit dem Eifer der Neulinge, doch stets fand sich ein Fehler, der den Geschäftsabschluß vereitelte. Das Eine war zu theuer, das Andere zu klein. Dieser Garten zu lang, jenes Erdgeschoß zu feucht. Und mit verminderten Kräften, aber immer frohen Muthes ging das Suchen weiter nach dem jahrelang festgesetzten Ideal.

Etliche Meilen von Paris erstreckt sich ein langer Hügelrücken, bedeckt von Landhäusern und Gärten voller Obstbäume. Von der Höhe herab beherrscht der Blick eine weite Landschaft, in der die Gewässer des Flusses friedlich zwischen hohen Pappeln mit unruhig bewegtem Laubwerk einherfließen; in der Ferne dehnt der Wald von Sénart, so weit das Auge reicht, seine dunkelgrüne Masse.

Dort oben hinter der Kirche von Athis sollten Campe's endlich das Ziel ihrer eifrigen Nachforschungen finden: eine Besitzung, durch ein Gitter abgeschlossen, in der Mitte erhebt sich ein ländliches Haus mit Strohdach, vor dem Erdgeschoß ein Rosenstrauch am andern, die sich zu beiden Seiten der Allee bis an die Eingangspforte auf den Wegen fortpflanzen.

Immerwährend ist die Luft von balsamischem Wohlgeruch der Rosen erfüllt. Mauern, Balkon, die Strebepfeiler der Treppe sind davon überzogen. Die zarten Abstufungen der verschiedensten Arten vom Schneeweiß bis zum Purpurroth erfreuen den Beschauer und machen den Ort zu einem entzückenden Aufenthalt.

Das ist die Rosenvilla.

Campe's ziehen stolz auf ihrem Fund ein. Voll Begeisterung athmen sie die Düfte, von denen die Luft um sie erfüllt ist, und beklagen von ganzem Herzen die Gepeinigten, welche der Zwang des Lebens in der verseuchten Stadt mit ihren schlechten Gerüchen zurückhält.

Langsam und ordnungsmäßig gehen sie vorwärts: erst das Mobiliar und Ausstattung der Räume, dann erfordert der Garten ihre Zeit, schließlich spricht Frau Campe, die gern frische Eier essen möchte, von einem Hühnerhof.

Landleben ohne frische Eier, das hätte kein Mensch begriffen! Ebenso gut könnte man da in der Mauffetardstraße wohnen, im 4. Stock auf den Hof hinaus.

So erhebt sich denn bald in Mitten des Gartens ein leichter Bau mit rothen Ziegeln bedeckt. Ein Drahtgitter verleiht ihm das Ansehen eines richtigen Geflügelhofes. 10 Hennen und ein reizender kleiner englischer Hahn treffen ein, und von da ab ist das Glück der Campe's vollkommen.

Es sollte bald gestört werden. Eines schönen Morgens fanden die Insassen einer Nachbarvilla ihren Hühnerstall offen und leer. Während der Nacht hatten sich Uebelthäter eingeschlichen und Hühner und Kaninchen gestohlen, die da allzu vertrauensselig schliefen.

Am nächsten Tage empfingen andere Villen den Besuch dieser Liebhaber von Fell und Federn; einige Zeit darnach erlitt ein drittes Haus das gleiche Schicksal.

Große Aufregung allenthalben, nächtliche Runden, polizeiliche Nachforschungen 8 Tage hindurch ohne Ergebniß, doch nicht ohne Anstrengung. Schließlich legte man sich eines Abends zu Bett in der Ueberzeugung, daß Alles zu Ende sei.

Verhängnißvoller Irrthum! In dieser selben Nacht neue Missethaten. Hühner wurden an Ort und Stelle gerupft und bei drei zurückgelassenen Kaninchen fand sich ein Zettel, auf dem geschrieben stand: Wir kommen wieder und holen sie, wenn sie groß sind.

Welche Frechheit! Diese Leute waren zu Allem fähig, man mußte sich bewaffnen, Maßregeln ergreifen, wie es eine kluge Vorsicht, die Mutter der Sicherheit, gebot.

Campe's vermochten nicht mehr zu schlafen, im Dunkel der Nacht meinten sie jeden Augenblick ein Geräusch zu hören. Thüreinschlagen, erstickte Schreie, Schritte im Garten! Frau Campe, die ihre geliebten Hennen im Traum erdrosselt und blutüberströmt vor sich sah, erwachte unter Schreckenstönen. Der aus seinem besten Schlaf gerissene Campe sprang mit einem Satz aus dem Bette, öffnet das Fenster, blickt angestrengt in die Dunkelheit hinaus. Nichts zu unterscheiden wie die flimmernden Sterne am Himmel, nichts zu hören außer dem leisen Säuseln des Windes in dem Geäst der Bäume. So legte er sich fröstelnd wieder nieder, fortwährend bemüht, seine Frau zu beruhigen.

Endlich faßte der kühne Bureauvorsteher einen Plan, der die höchste Anerkennung seiner besseren Hälfte fand. Von dem Schlafzimmer führte ein kunstvoll gelegter Draht nach dem Hühnerstall, im Zimmer endete er in eine Schelle, ein Haken hielt ihn im Hühnerstalle an die Thüre. Die Nester in den Ecken vereinfachten die Funktion des Apparates. Ging die Thür auf, so spannte sich der Draht an und zog die Klingel, deren Ton von Außen nicht vernehmbar war. Das leise Läuten benachrichtigte den Eigenthümer, und während die Diebe ahnungslos in die Behausung der unschuldigen Opfer ihrer Räubereien drangen, wurden sie umzingelt und gefangen wie Füchse im Bau.

Während der ersten Nächte ließ die Schelle Campe's den Schlaf der Gerechten schlafen, inmitten der kriegerischen Ausrüstung, die sie sich verschafft hatten; eine doppelt geladene Flinte, Revolver mit 6 Kugeln, Reitersäbel, Hacke, Dolch und Verwandtes.

Doch Sonntag ertönte gegen 2 Uhr Morgens ein zartes Läuten.

Zitternd horchten sie.

Kling! Kling!

(Schluß im dritten Blatt.)

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die Organisation der Allgemeinen Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 verordnet die unterzeichnete Polizei-Verwaltung nach Zustimmung des Gemeinde-Vorstandes für den Gemeindebezirk Thorn Folgendes:

1.

Die Polizei-Verordnung, betreffend die Erfordernisse der mit Wohnhäusern anzubauenden Straßen der Stadt Thorn, am 18. October 1889 erlassen in Ausführung des Gesetzes, betreffend die Anlegung von Straßen, vom 2. Juli 1875 (Gesetz-Sammlung Seite 561), insbesondere des § 12 und in Bezug genommen in § 4 des Ortsstatuts, betreffend die Anlegung, Bebauung und Veränderung von Straßen und Plätzen in der Stadtgemeinde Thorn, vom 31. Januar, 12. März. 15. Juli 1890, wird durch Einschaltung des folgenden Paragraphen (7a) ergänzt:

§ 7a.

In denjenigen Stadttheilen, welche bei der Kanalisirung hiesiger Stadt mit unterirdischen Kanälen versehen worden sind — d. i. Altstadt, Neustadt, Wilhelmstadt, Bromberger und Fischerei-Vorstadt — oder später etwa noch werden kanalisirt werden, hat die Entwässerung der Straßen unterirdisch zu erfolgen durch Anschluß an die allgemeine städtische Schwemm-Kanalisation.

In diesen an das Kanal-Netz angeschlossenen Stadttheilen gilt sonach eine Straße oder ein Straßentheil als für den öffentlichen Verkehr und den Anbau fertig gestellt erst alsdann, wenn durch Verlegung der anschließenden Straßensiele die der Polizeiverordnung, betreffend den Anschluß der Grundstücke an die Kanalisation und an die Wasserleitung der Stadt Thorn, vom 1. Juni 7. September 1893 entsprechenden Entwässerungs- und Wasserversorgungs-Anlagen hergerichtet sind.

2.

Dieselbe, vorstehend unter 1. gedachte Polizei-Verordnung vom 18. Oktober 1889 erhält in § 3 folgende, durch Zusatz veränderte Fassung:

§ 3.

Zu beiden Seiten des Straßendammes sind erhöhte Bürgersteige nach Maßgabe der Bebauungspläne oder, in Ermangelung solcher, von mindestens 2½ Meter Breite, mit einem gangbaren Pflaster von kleineren Granitsteinen oder mit einer anderen mindestens gleichwerthigen Befestigung anzulegen.

(Zusatz): Auf Verlangen der Polizei-Verwaltung ist an Stelle eines Pflaster-Streifens solcher Art eine 1 bis 2 Meter breite Granitbahn (in 1 oder 2 Granitplatten) neben dem sonstigen Pflaster der vorerwähnten Art zu legen.

Die Bürgersteige müssen nach den Rinnsteinen abwässern. 5008

Thorn, den 21. November 1896.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zur schnelleren Herbeirufung von Hilfe bei Feuersgefahr sind auf den Vorstädten

Feuermeldestellen

eingerichtet worden:

Bromberger Vorstadt:

1) in der **Klärstation,**
2) bei Herrn Zimmermeister **Kriwes,**
3) " " Kaufm. **Kalkstein v. Oslowski,**
4) " " Maurermeister **Plehwe,**
5) in der **Pionier-Kaserne,**
6) " " **Ulanen-Kaserne,**

Culmer Vorstadt:

7) bei den Herren **Ulmer & Kaun,**

Jacobs Vorstadt:

8) bei den Herren **Kuntze & Kittler,** Leibitscherstraße 11,
9) im **Schlachthaus.**

Die Feuermeldestellen sind mit Klingelzügen versehen, die **nur** zu benutzen sind, wenn Feuer zu melden ist. Eine **mißbräuchliche** Benutzung der Klingeln ist **streng** verboten und wird auf Grund der §§ 360[11] und 366[10] des Reichs-Strafgesetzbuches aufs schärfste bestraft werden. 5905

Thorn, den 20. November 1896.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

An unserer **höheren Mädchenschule** ist eine **Oberlehrerstelle** durch einen akademisch gebildeten Lehrer zu besetzen, der das Oberlehrerzeugniß mit voller Lehrberechtigung entweder in den neueren Sprachen oder in den Naturwissenschaften besitzt.

Das Anfangsgehalt beträgt 2700 Mk. und steigt nach je 4 Jahren um 300 Mark in zwanzig Jahren bis zum Höchstbetrage von 4200 Mark.

Die Herren Bewerber, die das Seminar- und Probejahr erledigt haben müssen, werden ersucht, ihre Meldungen unter Beifügung des Lebenslaufes und der Zeugnisse bis zum **1. Dezember d. J.** bei uns einzureichen.

Thorn, den 5. November 1896. 4793

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Samendarre zu Schirpitz zahlt pro hl. **Kiefernzapfen** von guter Beschaffenheit **3 Mark.**

Die Abnahme erfolgt **jeden Dienstag und Freitag** Vormittags an der Darre.

Der Oberförster. (5001)

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über den Nachlaß des am 28. April 1896 zu **Mocker** verstorbenen Gastwirths

Ferdinand Huhse

wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Thorn, den 14. November 1896.

Königliches Amtsgericht.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 22. November 1896.
(Todtenfest.)

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher Beichte und Abendmahl. Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte zum Besten armer Schulkinder.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Collecte zum Besten armer Schulkinder.
Nachm. 5 Uhr: Herr Prediger Frebel.

Neustädt. evang. Kirche.
(Militär-Gemeinde.)
Vormittags 11½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.
Nachher Beichte und Abendmahlsfeier.

Neustädt. evang. Kirche.
Der Kindergottesdienst fällt aus.

Evang. Gemeinde zu Mocker.
Morgens 7½ Uhr: Beichte und Abendmahl.
Nachmittags 3 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Frebel.

Evang. Gemeinde zu Podgorz.
Vorm. ½9 Uhr: Beichte, 9 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg.

Schule zu Lulkau.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Herr Prediger Hiltmann.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Schillno.
Darnach Beichte und heil. Abendmahl.
Herr Pfarrer Ullmann.
Der Kindergottesdienst fällt aus.
Kollekte für das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg.

Schürzen.

Die größte Auswahl.
Die billigsten Preise.

J. Klar,
Leinen- und Wäsche-Bazar,
jetzt
Breitestraße 42.

Für Damen, Herren u. Kinder.
Wollene Hemden,
Jacken, Unterbeinkleider,
Röcke, Tricots,
Strümpfe. Socken,
Handschuhe.

Beste Strickwolle.

A. Petersilge,
Breitestrasse 23.

John's Schornsteinaufsätze schützen sicher vor jeder Rauchbelästigung und verbessern jeden Schornstein; 10jährige Garantie für Haltbarkeit, sowie unbedingte Garantie für dauernd gute Wirkung.
Obige Aufsätze halte in verschiedenen Größen auf Lager und empfehle dieselben angelegentlichst. 4969

H. Fucks,
Schornsteinfegermstr.,
Bäckerstr. 29.
Vertr. f. Thorn u. Umg.

Musik-Werke,

Zithern, Violinen, Bogen, Kasten,
◀ **prima Saiten,** ▶
Harmonikas, Notenpulte, Schulen,
sämmtliche Bestandtheile u. s. w. billig bei
F. A. Goram. Baderstr. 22, I.
Einzige fachgemässe Reparaturwerkstatt sämmtlich. Instrumente in Thorn.
Theilzahlung gestattet. 4388

Corsets
neuester Mode
sowie
Geradehalter
Nähr- und
Umstands-
Corsets
nach sanitären
Vorschriften
Neu!
Büstenhalter
Corsetschoner
empfehlen
Lewin & Littauer,
Altstädtischer Markt 25.

Garantirt ächte

Roßhaarbesen

per Stück 1,40 an. **Schrubber** per Stück 30 Pf. **Sämmtliche anderen Sorten Bürsten, Fußmatten, Wäscheleinen ꝛc. billigst;** auf Wunsch frei ins Haus empfiehlt 4374

Rudolf Lipke,
Bürsten- und Pinselfabrik,
Mocker, Thornerstraße Nr. 26.

Adam Kaczmarkiewicz'sche
einzige echte altrenommirte

Färberei

und Haupt-Etablissement
für chem Reinigung v. Herren- u. Damenkleidern etc.
Thorn, nur Gerberstr. 13|15,
Neben d. Töchterschule u. Bürgerhospital.

Empfehle mich zur **Anfertigung** feiner

Herrengarderobe

aus eigenen und **fremden** Stoffen, zu wirklich **außerordentlich billigen** Preisen.
St. Sobczak, Schneidermst.
Thorn, Brückenstr. 17 n. Hotel Schwarz. Adler

A. Smolinski-Thorn,

Seglerstrasse 30,

☛ im Hause des Herrn Keil. ☚

Reelles u. billiges Specialgeschäft

für bessere Herren- und Knaben-Garderobe empfiehlt zur

Herbst- und Wintersaisn

Winter-Paletots von	17 Mk.	bis	30 Mk.
Hohenzollern-Mäntel	16 „	„	35 „
Winter-Joppen für Haus und Strasse	6 „	„	12 „
Herren-Jaquett-Anzüge	14 „	„	30 „
Herren-Kammgarn-Anzüge	17,50	„	30 „
Stoff- und Kammgarn-Hosen	3 „	„	12 „
Herren-Gehrock-Anzüge in feinstem Kammgarn	30 „	„	„
Knaben-Anzüge und Pelerinenmäntel nur bester Fabrikate von	3 „	„	15 „

in grosser Auswahl für jedes Alter.

Grosses Lager in- und ausländischer Stoffe

zur

Anfertigung eleganter Garderoben nach Maaß unter Garantie tadellosen Sitzes bei Verwendung bester Zuthaten und billigster Preisberechnung. Nicht ganz korrekt sitzende Sachen werden bereitwilligst zurückgenommen.

Reparaturen werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

☛ **Reisedecken** in großer Auswahl. ☚

(4642) **A. Smolinski, Seglerstrasse 30.**

Siphon-Bier-Versandt

von

Fernsprech-Anschluß Nr. 101 **Plötz & Meyer,** Fernsprech-Anschluß Nr. 101.

THORN,

Neustädtischer Markt Nr. 11

versendet **Bier-Glas-Siphon-Krüge** unter Kohlensäuredruck, welche die denkbar größte Sauberkeit gewähren.

Einzige Möglichkeit, im Haushalt zu jeder Zeit Bier frisch vom Faß zu haben, auch Vermeidung aller Unbequemlichkeiten durch Fässer bei Festlichkeiten.

Die eleganten Krüge zieren bei leichter Handlichkeit jede Tafel, werden plombirt geliefert und enthalten 5 Liter.

Es kostet ein Siphon frei Haus ohne Pfand für Thorn nebst Vorstädten, Mocker und Podgorz mit

Culmer Höcherlbräu,	hell und dunkel Lagerbier	Mk. 1,50,
„ „	Böhmisch Märzenbier	„ 2,00,
„ „	Münchener à la Spaten	„ 2,00,
„ „	Exportbier	„ 2,00,
Königsberger (Schönbusch),	dunkel Lagerbier	„ 2,00,
„ „	Märzenbier	„ 2,00,
Münchener Augustinerbräu		„ 2,50,
„ **Bürgerbräu**		„ 2,50,
Kulmbacher „Exportbier		„ 2,50,

Joh. Gottl. Hauswaldt.

Aecht Kaiser-Otto

nimmt infolge bester Qualität, größter Ergiebigkeit, kräftigsten Geschmackes und billigsten Preises seit vielen Jahren die **erste** Stelle unter allen **Kaffee-Zusätzen** ein. Mit Milch und Zucker genossen vollständiger Ersatz für Bohnenkaffee.

Jedes Packet trägt die Schutzmarke **„Haus“** und ist nur aecht mit dreifarbigem Umschlag.

SCHUTZ-MARKE

Magdeburg. Gegründet: 1786. Magdeburg.

K. Schall,

Thorn. Schillerstrasse No. 7.

Möbel Magazin.

Solide Bezugsquelle. Größte Auswahl. Billigste Preise.
Spezialität:
Wohnungs-Einrichtungen. (375)

Wegen Aufgabe dieser Artikel
Platin-Brenn-Apparate
sowie
Gegenstände z. Brennen
☛ äusserst billig. ☚
Anders & Co.

Färberei und chemische Wasch-Anstalt
Ludwig Kaczmarkiewicz
Thorn,
36 Mauerstraße 36
empfiehlt sich zum Färben u. Reinigen aller Arten **Herren- und Damengarderoben.**

Gläser-Spül-Apparate.
Polizeilich genehmigt, ohne Leitungsanschluß.
Ueberall passend. Geringer Wasserverbrauch.
Zu haben bei **H. Patz, Schuhmacherstr.**

F. F. Resag's Deutscher Kern Cichorien

aus garantirt reinen Cichorie-Wurzeln ist das beste und ausgiebigste aller bisher bekannten Caffé - Surrogate.

Schweizerische

Spielwerke

anerkannt die vollkommensten der Welt.

Spieldosen

Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Cigarrenständer, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarrenetuis, Arbeitstischchen, Spazierstöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller, Stühle u. s. w. **Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Weihnachtsgeschenke empfiehlt die Fabrik**

J. H. Heller in Bern (Schweiz).

Nur **direkter** Bezug garantirt für Aechtheit; illustrierte Preislisten sende franko. 4997

28 goldene u. silberne Medaillen u. Diplome.

Den geehrten Herrschaften von **Thorn** u. **Umgebung** empfehle ich mich ganz ergebenst, gestützt auf vorzügliche Referenzen, zur Herrichtung von

Dejeuners, Diners u Soupers,

wie auch **einzelnen Schüsseln außer dem Hause** zu den billigsten Preisen bei exactester Ausführung. 4415

Bei **Familienfestlichkeiten, Hochzeiten, Jagddiners etc.** bitte ich höflichst, sich meiner bedienen zu wollen.

Carl Boehme,
Koch und Oekonom im Offizier-Casino Ulan.-Reg. v. Schmidt (1. Pomm.) Nr. 4.

Gebrannter Caffee
sehr gutschmeckend
per Pfund . . . . 80 Pfg.,
„ „ . . . . . . 1 Mk.
Julis Mendel,
Gerechtestr. 15. 4880

Um meine **Arbeiter fortwährend beschäftigen** zu können, verkaufe ich kräftige schwere

Winter-Pferdecken

zu dem **sehr billigen Preise** von
4,50 Mark pro Stück
direkt an Pferdebesitzer. Diese **dicken, äußerst haltbaren Decken** sind **warm wie ein Pelz,** ca. 165×190 **cm** groß (also das ganze Pferd bedeckend) dunkelbraun und dunkelgrau, mit Wolle benäht und 3 breiten Streifen. Ferner 140×190 **cm**
à 3,75 Mark pro Stück
Deutlich geschriebene Bestellungen, welche nur gegen Vorhersendung oder Nachnahme des Betrages ausgeführt werden, sind an die

Woll-Deckenfabrik
Johs. Wilh. Meier,
Hamburg.
Hopfensack 11 zu richten.

☛ Für nicht Convenirendes verpflichte ich mich, den erhaltenen Betrag zurückzusenden. (4182)

Achtung!

Ich zahle für todte Pferde, die ich aus der Stadt u Kreis Thorn abholen lasse **10 bis 12 Mk.,** für lebend mir zugeführte Pferde **15 bis 18 Mk.,** für Hunde zum Schlachten **50 Pf. bis 3 Mk.**

Hochachtungsvoll
G. Falkmeier,
4726 Abdeckereibesitzer,
Mocker, Wasserstraße 14.

Reitunterricht
für Damen und Herren auf gut gerittenen u. zuverlässigen Pferden wird ertheilt. Anmeldungen jeder Zeit. 4858
M. Palm, Stallmeister.

Kanarien-Edelroller
(tief- und langgehend, volles Organ) gehen zart und rein in Hohl- und Bogenrollen, hohlklingend, gute Knorre, das Hervorragendste an Gesangsleistung, auch bei Lichtsingend, per Stück 7, 9 und 12 Mk., je nach Leistung, empfiehlt **M. Kalkstein v. Oslowski**

Neu! **Praktisch!.**

Wecker-Uhren.

Wecker mit selbstthätigem Kalenderwerk u. Nachts leuchtendem Zifferblatt, genau regulirtem Ankerwerk, Gehäuse ff. vernickelt, ca. 18 Centimeter hoch, 5 Mk. Verpackung frei. Umtausch gestattet. Wiederverkäufer Rabatt. Preisliste über Regulator-Uhren ꝛc. franko. (3 Jahre Garantie.) 4664

Nik. Moser, Vöhrenbach,
Bad. Schwarzwald.

Meine Bäckerei

ist vom 1. Dezember od. später zu verpachten.
L. Casprowitz, Mocker, Schützstr. 3.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.